Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 21 (1971)

Heft: 3

Buchbesprechung: Der Schriftverkehr zwischen dem päpstlichen Staatssekretariat und dem Nuntius am Kaiserhof Antonio Eugenio Visconti 1767-1774 [bearb. v. Andreas Cornardo et al.]

Autor: Hersche, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Als Sohn des österreichischen Regierungsrats und kaiserlichen Kämmerers Anton Ernst Fugger 1711 in Innsbruck geboren, durchlief Anton Ignaz die für einen jungen Adeligen der Zeit übliche Studienlaufbahn, stieg schon bald auf der Stufenleiter der kirchlichen Ämter empor, als Domherr in Köln und Ellwangen, als Fürstpropst von Ellwangen und 1769 als Fürstbischof von Regensburg. Durch all diese Jahrzehnte, die nach aussen durch den Siebenjährigen Krieg mit den für einen Fürsten sich häufenden politischen, militärischen und sozialen Verpflichtungen gekennzeichnet waren, erwies er sich als umsichtiger geistlicher und weltlicher Verwalter seiner Sprengel. Er bekümmerte sich eifrig um Gewerbe und vorab die Industrie, die in jener Gegend schon ziemlich entwickelt war, aber auch um die Landwirtschaft, die er zeitgemäss und mit viel Sinn für die sozialen Forderungen zu heben suchte. In seine Zeit fällt die Aufhebung des Jesuitenordens 1773, mit dem er auch nach der Auflösung wohlwollende, enge Beziehungen pflegte.

Meissner gibt gute Einblicke in die überlegene Art, wie Fugger seine Doppelstellung als Fürst und Bischof verstand, gegenüber dem benachbarten Bayern, den Ansprüchen des Reiches und der Kurie, wie er sich der Seelsorge, aber auch der Wahrung der Rechte seines Hochstiftes, der Kunst und Kultur, zumal als Bauherr annahm. Der Aufklärung gegenüber verhielt er sich «vorsichtig positiv», wie Meissner sagt, im Sinne der absolutistischen, aufgeklärten Fürsten seiner Zeit. Anderseits zeigte er mit zunehmendem Alter wohlwollende Hinneigung zur Allgäuer Erweckungsbewegung des Jesuiten Feneberg und besonders zu dem als «Heilkünstler» bekannten Pfarrer J. J Gassner, die ihm allerdings manche hochgestellte Gegnerschaft eintrug. In einem Anhang fügt Verf. eine Anzahl poetischer Stimmen an, die in Oden und Trauerreden im schwülstigen Stil der Zeit ihre Verehrung für den Landesherrn zum Ausdruck brachten. Die Biographie ist quellenmässig gründlich gearbeitet; doch erschwert der zu kleine, wenig übersichtliche Offsetdruck ihre Lektüre.

Engelberg *Gall Heer*

Der Schriftverkehr zwischen dem päpstlichen Staatssekretariat und dem Nuntius am Kaiserhof Antonio Eugenio Visconti 1767–1774. Bearb. von ANDREAS CORNARO, HERBERT PAULHART, PAUL UIBLEIN, WALTER WAGNER und GERHARD WINNER. Gesamtredaktion: IRMTRAUT LINDECK POZZA. Wien-Köln-Graz, Böhlaus Nachf., 1970. XXI/561 S. (Publikationen des Österreichischen Kulturinstituts in Rom, II. Abt., Quellen, II. Reihe, Nuntiaturberichte, 1. Bd.)

Nach vielerlei Verzögerungen ist endlich der erste Band der schon vor langem angekündigten Nuntiaturberichte aus Wien zur Zeit des Josephinismus erschienen. Er umfasst die Tätigkeit des Nuntius Visconti, dessen Bedeutung Ellemunter schon vor einigen Jahren ins Licht gerückt hat. An-

ders als bei den bekannten ältern Editionen der Nuntiaturberichte aus der Zeit der Gegenreformation wollte und konnte man hier nicht die Masse der über dreitausend Schriftstücke umfassenden diplomatischen Korrespondenz im Wortlaut abdrucken. Ihre Erschliessung geschieht vielmehr durch einen in chronologischer Folge durchnumerierten Index aller Briefe samt Beilagen, mit Datum, kurzer Inhaltsangabe, Incipit und Fundort; ferner, noch wichtiger, durch ein ausführliches, über sechzig Seiten starkes Verzeichnis der Personen- und Ortsnamen, das den gesamten Dokumentenbestand, nicht bloss die in den Zusammenfassungen genannten Namen, berücksichtigt. Das Werk, das fruchtbar nur bei der Arbeit an den so erschlossenen Dokumenten benutzt werden kann, erfüllt mithin die Funktion eines ausführlichen Archivbehelfs. Dass man sich nicht hat entschliessen können, auch das interessante, von Ellemunter nur ungenügend ausgeschöpfte Tagebuch des Nuntius in ähnlicher Weise wie die Korrespondenz zu erschliessen, ist ein Mangel, für den man aber aus prinzipiellen und technischen Gründen Verständnis haben muss. Die Sorgfalt, mit der Index und Register erstellt wurden, ist mustergültig und lässt keine Wünsche offen. (Um wenigstens etwas zu bemerken: Der S. 550 genannte Kanonikus Semmen ist wohl mit dem weiter unten erwähnten Simen, der auch Bücherzensor war, identisch.)

Die Tatsache, dass der Band eine neue Reihe eröffnet und in ihm eine neue Methode der Quellenerschliessung, die sich auch mit derjenigen durch Regesten nicht ganz vergleichen lässt, erprobt wird, gibt Anlass, einige grundsätzliche Fragen aufzuwerfen. Hatten früher Editionen den Hauptzweck, mühsame Reisen zu den Archiven und das noch mühsamere Abschreiben der Dokumente von Hand zu ersparen, so sind diese Gründe seit der Erfindung des Mikrofilms hinfällig geworden. Umso nötiger erweist sich aber, gerade bei Mikrofilmen, eine relativ ausführliche Erfassung des Inhalts von Archivbeständen durch verschiedene Register. Hier beschreitet die von den Herausgebern angewandte Methode zweifelsohne gangbare neue und gewiss auch recht zukunftsreiche Wege. Ein Blick auf Amerika zeigt, dass die Verwendung des Mikrofilms in der europäischen Forschung ihren Höhepunkt bestimmt noch nicht erreicht hat. Sollten die Herausgeber auch an diese Zukunftsaspekte gedacht haben, so scheint es allerdings inkonsequent, dem Registerband noch einen Aktenband, dessen Dokumentenauswahl notwendigerweise subjektiven Kriterien unterworfen ist, folgen zu lassen. Die gegebene Ergänzung wären vielmehr den Forschern auch ausserhalb Roms zur Verfügung stehende Mikrofilmaufnahmen des gesamten Dokumentenbestandes. Dies zu realisieren hängt selbstverständlich nicht bloss von wissenschaftlichen Erwägungen ab.

Eine andere Frage ist die, ob der Quellenwert der Nuntiaturberichte die mühsame Arbeit einer Erschliessung durch Index und Register rechtfertigen kann. Nahmen bisher unter den historischen Quellen zur Neuzeit die diplomatischen Akten fast selbstverständlich den ersten Platz ein, so hat sich heute hierin ein grundlegender Wandel vollzogen, dem sich die besonders

traditionsverhaftete deutsche Geschichtswissenschaft bislang allerdings weitgehend entzogen hat, anders als etwa in Frankreich, wo in der nunmehr führenden Schule der «Annales» die diplomatischen Quellen völlig an den Rand und dafür andere, bisher kaum beachtete, ins Zentrum gerückt sind. Die Folge davon ist, dass umfangreiche Reihen diplomatischer Akten für den mehr strukturgeschichtlich arbeitenden Forscher kaum mehr Interesse beanspruchen können, ja ihn schon vor ihrem Abschluss veraltet dünken. Unter diesem Gesichtspunkt wäre nun allerdings auch eine Herausgabe der Nuntiaturberichte aus dem 18. Jahrhundert schlechterdings nicht zu verantworten gewesen. Dies gilt aber nicht für den hier vorliegenden Archivbehelf.

Ein dritter Einwand ergäbe sich schliesslich aus dem Problemkomplex, dessen Erforschung die neue Reihe dienen soll, nämlich dem Josephinismus. Die Herausgeber begründeten ihr Unternehmen u. a. damit, dass man der grossen Quellenpublikation von Maass, die die Haltung des Wiener Hofes detailliert herausarbeitete, als Gegenstück jene Dokumente zur Seite stellen wolle, in denen die Gegenpartei, Rom, zu Worte komme. Dies ist zweifellos berechtigt, doch bestand schon für Maass und besteht nun erneut die Gefahr, einzig die diplomatischen Quellen für das in Frage stehende Problem als relevant zu betrachten. Damit würde das komplexe Phänomen des Josephinismus auf die Ebene der diplomatischen Beziehungen zwischen zwei Höfen reduziert, eine Betrachtungsweise, die nach Winter und Valjavec mit gutem Gewissen nicht mehr vertreten werden kann. Die Herausgeber enthalten sich einer Stellungnahme zu der heiklen Frage, indem sie darauf hinweisen, ihre Arbeit könne nur zu weiteren Forschungen anregen. Man wird diese abwarten müssen. Eines lässt sich freilich dem vorliegenden Band schon bei einem flüchtigen Durchblick entnehmen: der Wust der belanglosen kirchlichen Angelegenheiten, der diese Diplomatenkorrespondenz grösstenteils füllt – und der wohl auch die Herausgeber veranlasst hat, von einer Edition abzusehen – erklärt wenigstens zum Teil die schwache Position der Kirche gegenüber dem absolutistischen Staat. Über dem alltäglichen Kram liess man die drängenden eigentlichen Probleme ausser acht, übersah man die Zeichen des Umbruchs, die die andere Seite erkannt hatte. Was der Staat zielbewusst als blosses Mittel zum Zweck einsetzte, blieb der Kurie Selbstzweck; eine Haltung, die gewiss ehrlicher war, aber sie im diplomatischen Spiel hoffnungslos in die Verteidigung drängte und dauernd unterliegen liess. Für die Gründe dieser sich ständig verschlimmernden Situation musste man allerdings zwangsläufig blind bleiben.

Abschliessend kann gesagt werden, dass der Kritik seitens weniger traditionsverhafteten Historikern, die gegen eine Publikation von Nuntiaturakten aus dem 18. Jahrhundert Einwände erheben könnten und müssten, durch die vorliegende Publikation, dank ihrer neuartigen Methode, die Schule machen könnte, weitgehend der Wind aus den Segeln genommen wird. Die entsagungsvolle Arbeit der Herausgeber wird derjenige am besten schätzen

und verdanken, der selbst schon in den dicken Bänden im Vatikanischen Archiv mühsam die ihn interessierenden Passagen zusammengesucht hat.

Bern *Peter Hersche*

GUILLAUME DE BERTIER DE SAUVIGNY, *Metternich et la France après le Congrès de Vienne.* Tome II, *Les grands Congrès 1820/1824.* Paris, Hachette, 1970. In-8°, paginé 279–914.

Depuis plus de vingt ans déjà, M. Guillaume de Bertier de Sauvigny consacre ses activités à l'étude de la Restauration.

Après son ouvrage *Un type d'ultra-royaliste: le comte Ferdinand de Bertier (1782–1864) et l'énigme de la Congrégation* (Thèse, Paris, 1948), dont on a écrit qu'il surclassait «tous les ouvrages sur cette question», M. de Bertier publiait diverses études, à l'une desquelles, *Metternich et son temps* (Paris, Hachette, 1959), M. Jean Courvoisier a consacré un compte-rendu dans la présente revue (1960, fascicule 1, pp. 117–118). Dans une note documentaire de ce livre, M. de Bertier écrivait (p. 267): «Je suis loin, et même très loin, d'avoir dépouillé tout ce qui représente, directement ou indirectement, l'expression de la pensée de Metternich: les experts savent qu'une vie entière de travail n'y suffirait pas.»

En dépit de l'ampleur de la tâche, M. de Bertier s'est efforcé de «chercher à voir la France de la Restauration par les yeux de Metternich, de reconstituer cette histoire telle qu'elle avait été perçue, au fil des jours, à la Ballhausplatz». Cela nous valut, en 1968, la publication du tome I du présent ouvrage: *De Napoléon à Decazes 1815/1820.*

Deux ans plus tard, paraît le tome II. Sa pagination fait suite à celle du précédent «afin de faciliter l'établissement et la consultation de l'index qui figurera en fin du troisième volume prévu.» Deux améliorations dans la présentation facilitent heureusement la lecture de ce très gros livre: l'introduction de nombreux sous-titres dans l'exposé du récit et le report des notes en bas de pages.

Pour le reste, l'économie de l'ouvrage demeure ce qu'elle était dans le tome Ier: un moyen terme entre une étude élaborée et une publication de documents. L'auteur croit devoir s'en justifier. Ce que le livre «perdra en agrément pour la lecture immédiate, écrit-il, il le regagnera, j'espère, en utilité permanente pour les historiens de l'avenir, qui pourront l'exploiter comme une matière première». Nous apprécions cette méthode de travail et nous relevons avec satisfaction que la plupart des chapitres de ce tome, contrairement au précédent, sont complétés de pièces annexes, inédites pour la plupart.

Au cours de douze chapitres, le livre raconte le second ministère de Richelieu, les congrès de Troppau et de Laybach, l'insurrection piémontaise, le congrès de Vérone et la guerre d'Espagne. Plutôt que d'expliquer chacun de ces épisodes, en paraphrasant les notes des chancelleries et les papiers privés des hommes d'Etat responsables de la diplomatie de cette époque, M. de